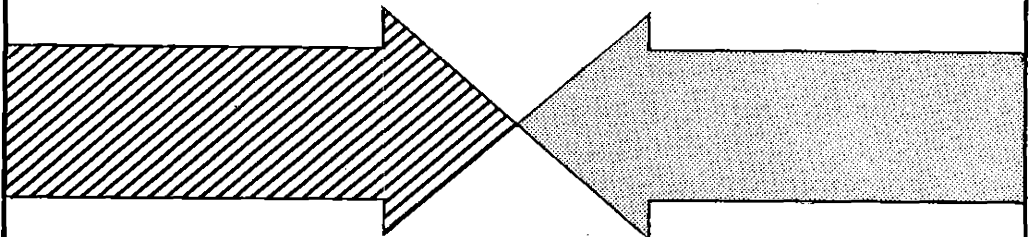


P. H. NELDE (ed.)

Vergleichbarkeit von Sprachkontakten



Comparability
of Language Contacts

La Comparabilité
des Langues en Contact

Vergelijkbaarheid van Taalcontacten

Schriftleitung / Drafting-committee / Rédaction / Redactie

Roman Lewicki

Anne Melis

© 1983 Ferd. Dümmlers Verlag, D-5300 Bonn 1, Kaiserstrasse 31-37

This volume is a publication of the Ufsal's Research Centre on Multilingualism, Brussels.

No part of this book may be reproduced without the publishers's permission

ISBN 3-427-64031-0

DIE GRENZEN DER VERGLEICHBARKEIT - MEHRSPRACHIGKEIT IN EUROPA UND AFRIKA

Ludwig M. Eichinger, Bayreuth, Deutschland

1. Vergleichbarkeit als Problem

Der Anstoß zur Formulierung des Themas dieses Beitrags in der obenstehenden Form war die Tatsache, daß die Frage, ob und in welcher Beziehung mehrsprachige Gemeinschaften sich mit Aussicht auf Erkenntnisgewinn miteinander vergleichen lassen, überhaupt umstritten ist. Zusätzlich ist es nicht nur von akademischen Interesse, zu wissen, ob Mehrsprachigkeit¹ eine Eigenschaft darstellt, die Situationen in einer Weise ähnlich strukturiert, daß signifikante Unterschiede als abhängig von der unterschiedlichen Besetzung bestimmter, vielleicht universaler Faktoren zu beschreiben wären. Denn wo Mehrsprachigkeit existiert, besteht auch die Notwendigkeit, die Verwendung der verschiedenen Sprachen zumindest in offiziellen Zusammenhängen rechtlich und verwaltungstechnisch zu regeln. Im Idealfall hat eine solche Regelung zwei einander in gewissem Umfang widersprechende Ziele anzustreben: sie soll einerseits eine möglichst reibungslose Kommunikation auch über die einzelnen Sprachgruppen hinaus gewährleisten, andererseits soll die kulturelle Identität der Sprecher der verschiedenen Sprachen nicht über das Unvermeidliche hinaus gefährdet werden.² Unter dem praktischen Gesichtspunkt, wie man dieses Dilemma lösen soll, gewinnt die Frage der Vergleichbarkeit an ganz konkreter Bedeutung. Wenn es Universalien soziolinguistischer Beschreibung gäbe, von denen aus gesehen sich die verschiedenen konkreten Situationen durch eine unterschiedliche Besetzung von bestimmten Variablen unterscheiden, könnte man die jeweils ideale Lösung für eine bestimmte Situation durch eine Verschiebung

der beeinflussbaren Variablen erreichen. Das Verführerische daran wäre, daß man, wenn man die Sache gründlich und umfassend gemacht hätte, eine Art Regelbuch hätte, das einem bei Befragen der relevanten Faktoren einer Situation mögliche Lösungen und Kompromißvorschläge anbieten würde.

Ein solches etwas technokratisch anmutendes Modell völliger Vergleichbarkeit ist zweifellos zu einfach, um der Vielfalt der historisch entstandenen Mehrsprachigkeitssituationen Herr zu werden. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß der Ansatz als solcher unbrauchbar ist, vielmehr ist danach zu suchen, wo kulturelle, soziale und historische Phänomene so unterschiedlich sind, daß sie nicht mehr sinnvoll als unterschiedliche Besetzung derselben Variable interpretiert werden können. Interkulturelle Vergleiche, die jenseits einer solchen Grenze liegen, müssen dann sicherlich anders durchgeführt werden, und Situationen, die diesseits und jenseits dieser Grenze liegen, können infolgedessen kaum unmittelbar Exempelcharakter füreinander haben. Das zeigen auch Überlegungen zu den möglichen praktischen Folgen der festgestellten strukturellen Unterschiede.

Mein Beitrag soll nun dieses Problem von der Kulturgrenze her angehen. Auf diese Idee bin ich durch eine Diskussion über Fragen der Vergleichbarkeit mehrsprachiger Gemeinschaften³ gekommen, bei der man sich zwar über die Möglichkeit eines strukturellen Vergleichs im hier skizzierten Sinn uneinig war, wo aber ohne Widerspruch festgestellt werden konnte, daß die Verhältnisse in Entwicklungsländern mit den Zuständen in Europa auf keinen Fall verglichen werden könnten. Dieser Aussage will ich anhand der sprachlichen Verhältnisse in Westafrika, genauer gesagt hauptsächlich in Nigeria, nachgehen und ich hoffe zu zeigen, daß die Determinanten der dortigen Situation so verschieden von denen mehrsprachiger Gemeinschaften in Europa sind, daß ein struktureller Vergleich mit Hoffnung auf gegenseitige Erhellung nicht besonders vielver-

sprechend erscheint. Im Kontrast zu den afrikanischen Verhältnissen lassen sich aber für die europäischen Fälle mehrsprachiger Gemeinschaften doch gewisse Folgerungen ziehen. Im Vergleich zu den im folgenden dargestellten Verhältnissen erscheinen die europäischen Beispiele unter sich als recht einheitlich, so daß man hier nach einer "kulturspezifischen" Typologie suchen könnte. Jede solche Typologie hat trotz der Schwierigkeiten einer Systematisierung dieses Bereichs die Umgebungen und Bedingungen sprachlichen Handelns in ihre Analyse einzubeziehen. So bietet sich als Methode eine Art der Ethnographie der Kommunikation an, die den Versuch der Systematisierung mit der höchstmöglichen Annäherung an das Untersuchungsobjekt verbindet, da für eine Differenzierung der Kommunikationssituationen die übliche Domäneneinteilung zu grob sein dürfte.⁴

Im folgenden praktischen Teil meines Beitrags soll die sprachliche Lage in Nigeria skizziert werden - mit Ausblicken auf die Verhältnisse in Westafrika generell -, und es sollen Versuche dargestellt werden, den durch sie bedingten Schwierigkeiten organisatorisch und juristisch Herr zu werden. Der Vergleich mit den europäischen Gegebenheiten wird nicht explizit angestellt werden, vielmehr möchte ich mich dabei auf eine vorhandene allgemeine Kenntnis der Mehrsprachigkeitsproblematik in Europa beziehen. Als Art der Darstellung habe ich eine bereits problemorientierte gewählt, die die Interdependenzen zwischen linguistischer Beschreibung/Klassifikation und juristischer Regelung deutlich werden läßt.

2. Probleme der Mehrsprachigkeit in Westafrika

2.1. Voraussetzungen

Juristische oder verwaltungstechnische Vorschriften, die den Gebrauch verschiedener Idiome in festgelegten Zusammenhängen regeln, haben zwei grundsätzliche Voraussetzungen zu berücksichtigen, wenn sie Anspruch auf Angemessenheit erheben wollen. Das

Funktionieren solcher Regelungen ist davon abhängig, daß die Vorschriften sich zum ersten tatsächlich auf die sprachliche Lage in dem betroffenen Gebiet und dem zu organisierenden Sachbereich anwenden lassen, und daß zum zweiten die vorhandene sprachliche Verteilung in einer vernünftigen Weise in die jeweilige Regelung einbezogen wird. Damit gibt es zwei Variablen, deren konkrete Besetzung für eine adäquate sprachrechtliche Regelung wesentlich ist. Die erste ist die sprachliche Lage, d.h. die Frage der Feststellung, welche Idiome in dem zu regelnden Raum und Bereich eine Rolle spielen, wie geartet diese Idiome sind⁵ und wie sie genau miteinander in Beziehung stehen. Das betrifft Fragen der sprachlichen Klassifikation, in der Verwandtschaftsgrade zwischen verschiedenen Idiomen konstatiert werden, Fragen sprachlicher Interferenzen, allgemeiner des gegenseitigen Spracheinflusses, auch Fragen der gegenseitigen Verständlichkeit oder der mehr oder minder großen Schwierigkeit der gegenseitigen Erlernbarkeit. Dabei spielt im westafrikanischen Raum, wie in Afrika überhaupt, neben den Verhältnissen zwischen den verschiedenen afrikanischen Idiomen auch der Bezug auf die aus der Kolonialzeit überkommene europäische Sprache eine bedeutende Rolle. Diese besondere Situation hat Folgen sowohl für die funktionale Verteilung der sprachlichen Varietäten als auch für den Sprachkontakt, was etwa die Entstehung von Pidgin-Sprachen betrifft. Die zweite oben genannte Variable, die der Adäquatheit oder "Vernünftigkeit" einer organisatorischen Regelung, hat nicht so direkt mit der sprachlichen Lage zu tun, ihre Voraussetzungen sind nicht mehr rein systemlinguistisch zu erfassen. Eine systemlinguistische Beschreibung und Klassifikation ist aber eine Voraussetzung dafür, um die funktionale Verteilung verschiedener Idiome beschreiben und einschätzen zu können. Zudem ist es sicherlich Aufgabe einer soziolinguistischen Untersuchung, diese Zusammenhänge zu beschreiben und bei der Beschreibung gegebenenfalls auch bereits auf

die Folgen sprachenrechtlicher Regelungen für die sprachliche Situation zu rekurrieren. So ist, um ein einfaches Beispiel zu nennen, auf die vorhandene Verteilung der Kenntnis einer Sprache (auch als L2, L3) bei jeder juristischen Regelung Rücksicht zu nehmen, und sie ist in Bezug zu den zu erreichenden Zielen zu setzen. Dabei ist je nach diesen Voraussetzungen die Wirkung derselben sprachenrechtlichen Maßnahmen unterschiedlich zu beurteilen. Wenn so z.B. sowohl der Senegal (Französisch) als auch Nigeria (Englisch) eine europäische Sprache als Nationalsprache benutzen,⁶ wobei im Senegal daneben eine einheimische de-facto-Nationalsprache, Wolof, existiert, die von mindestens 70% der Bevölkerung bereits benutzt wird,⁷ während in Nigeria drei übergreifende Sprachen (Hausa, Igbo, Yoruba) miteinander konkurrieren bzw. nebeneinander existieren,⁸ so ist dieselbe Regelung, obwohl formal gleich, im Senegal als "nationistischer" im Sinn Fishman's (1969, 192) anzusehen als in Nigeria, obwohl beide "exoglossisch"⁹ sind. Dabei ist in diesem Zusammenhang nur nebenbei darauf hinzuweisen, daß schon die von der jeweiligen Kolonialmacht ererbte Sprachpolitik nationalistische Positionen unterschiedlich nahe legt. Schon dieser Hinweis, wie vielleicht noch überzeugender die Entwicklung des Swahili in Tansania, zeigen aber auch, daß juristische und organisatorische Eingriffe in der Lage sind, auf die sprachliche Situation verändernd einzuwirken. So ist es in Tansania zweifellos gelungen, das Prestige des Swahili zu steigern und durch diesen Zuwachs an sozialer Attraktivität seine Verbreitung zu erhöhen. Problematischer ist die Lage, wo die Propagierung einer offiziellen Sprachform - etwa einer europäischen Fremdsprache als Unterrichtssprache von Beginn der Grundschule an - praktisch nur für eine Elite eine Veränderung der sprachlichen Lage erlaubt. Zur Frage der Effektivität einer möglichen sprachlichen Entwicklung über den Erziehungssektor, u.d.h. auf sprachenrechtlichem Wege,

ist aber heute grundsätzlich zu sagen, daß "most African countries are today better equipped (...) to tackle the problem of language education than they were fifteen or twenty years ago" (Tadadjeu 1977, 3), so daß nicht einfach vom bisherigen Erfolg bzw. Mißerfolg¹⁰ hochgerechnet werden darf.

2.2. Europäische und afrikanische Sprachen

Solange Sprachpolitik und Sprachenrecht prinzipiell exoglossisch sind, d.h. der Gebrauch der europäischen Nationalsprache in allen offiziellen Zusammenhängen vorgeschrieben ist, ist es notwendig, die Kenntnis dieser Sprache soweit wie möglich durchzusetzen. In einem solchen Konzept hat die sprachwissenschaftliche Beschäftigung mit den einheimischen afrikanischen Sprachen verschiedener Reichweite höchstens den praktischen "pädagogischen" Sinn, kontrastive Lernhilfen für die Nationalsprache zu liefern, wobei dann Nicht-Beherrschung der Nationalsprache mehr oder minder vollständigen Analphabetismus mit den entsprechenden Konsequenzen für den Gesamt-Schulerfolg, da ja die Nationalsprache Unterrichtssprache ist, zur Folge hat. Solche Konzepte, die im frankophonen (und portugiesischen) Bereich von der kolonialen Sprachpolitik her weiter verbreitet waren als im anglophonen (und belgischen), scheinen jetzt aber doch weiter zurückzutreten, da sie sich sowohl aus prinzipiellen¹¹ als auch aus praktischen Gründen als nicht praktikabel erwiesen haben. Entsprechend schreiben z.B. Bokamba/Tlou (1977, 37) zur Unterrichtssprache in Zaire:

- The metropolitan system required the use of French as sole medium of instruction from grade one onwards. In practice, however, most schools used the regional vernaculars or *linguae francae* as media of instruction for the first three or four years of elementary education, and introduced French as a subject in grade two or three.

Dem dadurch angedeuteten Dilemma sucht man neuerdings dadurch zu entkommen, daß man die spezifischen Funktionen der afrikanischen Sprachen in unterschiedli-

chem Maße anerkennt und ihnen auch in sprachrechtlichen Regelungen gewisse Domänen zuweist.¹² Damit wird, um angemessene juristisch-organisatorische Regelungen treffen zu können, eine linguistische Untersuchung und Klassifikation, dann auch Beschreibung u.a. mit dem Ziel möglicher Standardisierung zunehmend wichtiger. Solche sprachpolitischen Ansätze gehen ja von einer weitaus differenzierteren Sicht der sprachlichen Verhältnisse aus:

It appears essentially that a widespread triglossic complementation pattern of communication is emerging in the African continent, whereby three distinct functional types of languages are used at three corresponding social levels: Interafrican languages such as Arabic, English, French (...) used simultaneously at the national and the interafrican levels; other African languages of wider communication fulfilling some officially recognized functions and used at the provincial level (...); and local vernaculars used at the Divisional and District levels. (Tadadjeu 1977, 6)¹³

Auch in einem solchen Konzept spielt die Sprache der ersten Ebene gesellschaftlich eine entscheidende Rolle als Elitesprache.¹⁴ Die beim jetzigen Zustand von daher drohenden sozialen Konflikte lassen es unumgänglich erscheinen, daß die afrikanischen Staaten "die einheimischen Sprachen stärker als bisher in das nationale Kommunikationssystem einbeziehen. Dazu gehört nicht zuletzt ein Ausbau dieser Sprachen innerhalb des Bildungssystems; vor allem aber stellt sich die Aufgabe, das Vorurteil zu bekämpfen, demzufolge horizontale Medien nur zweitklassige Mittel der Verständigung seien." (Heine 1979, 153)

2.3. Funktionaler Einsatz afrikanischer Sprachen am Beispiel Nigerias

Wenn so auch die europäischen Sprachen in Westafrika nach wie vor die Nationalsprachen und die vertikalen Sprachen im Sinne Heines¹⁵ sind, so lassen sich z.B. an der Politik Nigerias Tendenzen zeigen, die darauf gerichtet sind, die Anwendung der verschiedenen afrikanischen Sprachen in unterschiedlichem Maße zu

zu erweitern. Daß die entsprechenden juristischen Änderungen nicht nur von der sprachlichen Lage direkt, sondern auch von ihrer ethnischen Grundlage her bedingt sind,¹⁶ braucht uns nicht weiter zu interessieren, da es hier darum geht, die juristischen Folgen einer solchen Politik mit bestimmten sprachwissenschaftlichen Aufgaben in Beziehung zu setzen. Eine politisch-juristische Entscheidung, die ganz sicher im Sinne der Angleichung der organisatorischen an die sprachliche Lage ist, ist die Aufteilung Nigerias in immer mehr Staaten,¹⁷ die den Grad der Mehrsprachigkeit je Staat reduziert und so andererseits mehr Sprachen zu offiziellem Status innerhalb dieser Einheiten verhilft, so daß aus den Bestimmungen der neuesten Verfassung (1979) folgt, "that, apart from the three major languages (...)"¹⁸ a second layer of what might be termed state/regional languages is now emerging, whilst the development of the many other tongues is left to local authorities." (Brann 1980, 4; auch Graphik 2) Das kompliziert das oben genannte Drei-Stufen-Modell in Stufe 2 noch etwas. Für die "many other tongues" möchte ich auf Heine (1979, 48) verweisen, der für die Zahl von afrikanischen Sprachen in Nigeria Schätzungen angibt, die sich zwischen 150 und 400 bewegen.¹⁹

Eine solche Ausweitung der Aufgaben der afrikanischen Sprachen erfordert Arbeiten vor allem im Bereich der Standardisierung,²⁰ die auch Fragen der linguistischen Klassifikation und Beschreibung betreffen. Eine Betrachtung der umfassenderen Werke zur linguistischen Klassifikation afrikanischer/westafrikanischer Sprachen²¹ zeigt, daß sowohl bezüglich einer übergreifenden Gesamtklassifikation, als auch bezüglich der einzelnen Einordnung, welche Idiome/Idiomgruppen als Sprachen, Dialect Cluster, Dialect betrachtet werden sollen, größere Unterschiede und Unsicherheiten bestehen. Das kommt einerseits daher, daß die Relevanz verschiedener Faktoren der Sprach-

beschreibung für die Klassifikation nicht klar ist, liegt zum anderen aber daran, daß die Beschreibung, die für viele Idiome vorliegt, selbst unzureichend ist.²²

2.4. Einige Beispiele

Welchen Bezug hat nun eine linguistische Klassifikation zu juristischen Regelungen, bzw. wie spiegeln sich auch ihre Dilemmata in solchen Regelungen? Schlechte Erfahrungen mit totaler Anglisierung, sowohl was den Alphabetisierungseffekt, als auch, was die Gesamtausbildung im Sinne der nationalen Erfordernisse betrifft,²³ haben in Nigeria dazu geführt, afrikanischen Sprachen auf den verschiedenen Stufen der Erziehungswesens als Lehrfach (Universitäten, secondary education) oder als Unterrichtsmedium (primary education, Erwachsenenbildung) mehr Gewicht einzuräumen. Im Sinn der Wichtigkeit der Alphabetisierung und einer Grundausbildung für jeden wird die Muttersprache in der primary education²⁴ und in der Erwachsenenbildung²⁵ gefördert. Es wurden zur Erprobung recht weitgehende Projekte durchgeführt.²⁶ Sie zeigen die praktischen Schwierigkeiten beim Einbezug afrikanischer Sprachen in neue Zusammenhänge. Es stellen sich Standardisierungsprobleme und solche der lexikalischen Modernisierung, wobei hier auf eine Abstufung des notwendigen Grads der Modernisierung je nach funktionalem Einsatz der Sprache verzichtet werden soll. Mit solchen Modernisierungsproblemen hatte vor allem ein Yoruba-Projekt zu tun, das einen Sechs-Klassen-Kurs mit Yoruba als Unterrichtssprache (und Englisch als Fach) zu erstellen hatte. So weit geht aber die jetzige Regelung nicht, die die Beteiligung der Muttersprache enger begrenzt. Fragen der Modernisierung setzen aber auf jeden Fall Kenntnisse über die Struktur der Bildung neuer Lexeme aus eigenen oder fremden Elementen voraus, die idealerweise mit der anderer, von ähnlichen Regelungen betroffener Sprachen vergleichbar sein sollte. Da andererseits z.B. im Yoruba schon eine akzeptier-

te Standardsprache besteht, fallen einige Probleme weg, die in Fällen auftreten, wo sich eine Standardform nicht durchgesetzt hat.²⁷ Ein Fall wie das Rivers-Reader-Project, das Grundschularbeitsbücher parallel für zwanzig Idiome innerhalb des Rivers-Staates ausarbeitete, wirft besonders das Problem auf, was als eigene Sprache zu rechnen ist, bzw. welche Varietäten so nahe miteinander verwandt sind, daß sie zu einer Standardform zusammengefaßt werden können. Dazu gehört auch, daß festzustellen ist, welche überörtlichen, überregionalen usw. Verständigungssprachen bereits vorhanden sind, und wie ihr Verhältnis zu den lokalen Sprachen ist. Damit kommen wir zu einem letzten Klassifikationsproblem: ein Konzept mit gestuften Funktionen der Varietäten hat im Normalfall von individueller Mehrsprachigkeit auszugehen. Daher muß geklärt werden, welche Sprachen sich als überregionale Verkehrsformen eignen, da sie von möglichst vielen Sprachen her nicht zu schwer zu erlernen sein sollten. Das ist auch für die primary education schon wichtig:

Whilst at the Federal level of UPE [=Universal Primary education] programme the choice has fallen on the state/regional languages, the Adult Literacy programme will no doubt add further community languages. (Brann 1980, 6)

Weitere linguistische Probleme ähnlicher Art ergeben sich in Bezug auf Pidgin-Formen, die vor allem in den Städten als übergreifende Kommunikationsmittel dienen,²⁸ so daß über ihre Einführung als Unterrichtssprache diskutiert wird.²⁹

Da die juristischen Regelungen offensichtlich auf eine angemessene Beschreibung des Sprachzustandes angewiesen sind, ist es Aufgabe der Linguistik, den Sprachgebrauch und auch seine Umschichtungen, die infolge der gesellschaftlichen Besonderheiten von Entwicklungsländern eintreten,³⁰ zu beschreiben. Das entspricht den Anforderungen, die Greenberg schon 1965 (209) gestellt hat:

The purely linguistic factors include the classification of languages and dialects, judgment as to whether a language is to be considered a pidgin

regarding the existence of standardized literacy forms and their relation to existing spoken dialects.

Wenn man diese Aufgabenstellung mit den Anforderungen, die die europäischen Verhältnisse stellen, vergleicht, ergeben sich wesentliche Unterschiede, die jetzt hier aber nicht im einzelnen aufgeführt werden können. Es summiert sich jedoch sicherlich schon der quantitative Aufwand, der durch die hohe Anzahl an beteiligten Idiomen bedingt ist, zu einem qualitativen Unterschied. Ebenso unterscheiden sich sowohl die politischen und sozialen Voraussetzungen als auch die politischen Ziele sprachpolitischer Regelungen in Europa und Afrika wesentlich.

Fußnoten

1. vgl. Ureland 1979, 205.
Der vorliegende Beitrag bringt Informationen und Gedanken, die auf einen Forschungsaufenthalt, den ich von Februar bis Mai 1981 an der SOAS/London verbracht habe, zurückgehen. Dieser Aufenthalt wurde mir durch ein Stipendium der British Academy (Wolfson-Fellowship) ermöglicht.
2. vgl. Calvet 1974.
3. Ureland 1979, 250ff.; v.a. der Beitrag von Nelde, 253.
4. so z.B. auch Kramer 1981.
5. Sprache, Dialekt, Dialect Cluster.
6. vgl. Heine 1979, 37ff.
7. Heine 1979, 39.
8. Brann 1980, 5; Rufai 1977.
9. vgl. Heine 1979, 55ff.
10. vgl. z.B. Adekunle 1972.
11. Afrikanisierung, sprachliche Identität, Chancengleichheit, nationale Identität usw.
12. vgl. Fishman 1969, 192: Typen B und C.
13. vgl. Adekunle 1972.
14. vgl. Heine 1979, 152.
15. Heine 1979, 146ff.; Heine 1977.
16. vgl. z.B. Adejuyigbe 1974.
17. 1960 (=Unabhängigkeit): 4; seit 1976: 19.
18. Hausa, Igbo, Yoruba.

19. Dabei ist jede Schätzung, die von weniger als 380 Sprachen ausgeht, unrealistisch (Auskunft von Prof. Hoffmann/Bayreuth, früher Ibadan); vgl. auch Hansford usw. 1976 oder Adekunle 1972, 203ff, wo die Sprachen pro Staat(damals 12) aufgelistet sind, für den North Eastern State z.B. über 70.
20. vgl. Cyffer 1977; Sow 1977.
21. Etwa Greenberg 1966 bzw. Greenberg/Berry 1971; Westermann/Bryan 1970.
22. vgl. Sow 1977, 538-570.
23. vgl. Abernethy 1969.
24. National Policy of Education 1977, 14.
25. National Policy of Education 1977, 21/22.
26. vgl. Afọlayan 1976; Williamson 1976.
27. Das war bis vor nicht allzulanger Zeit sogar noch beim Igbo so; vgl. Westermann/Bryan 1970.
28. Brann 1980, 6.
29. vgl. Obilade 1980.
30. Etwa Urbanisierung mit Ent- und Retribalisierungstendenzen, vgl. Manshard 1977, 215/16; Greenberg 1965; die Zahlen für Lagos in Adekunle 1972, 140.

Bibliographie

- Abernethy D.B., The Political Dilemma of Popular Education: an African Case (Southern Nigeria). Stanford, 1969.
- Adejuyigbe O., The Allocation of Ethnic Frontiers in Nigeria: The Example of Akoko-Edo Division. In: ODU, N.S. 10/1974, 118-132.
- Adekunle M.A., Multilingualism and Language Function in Nigeria. In: ASR, 15/1972, 185-207.
- Afọlayan A., The Six-Year Primary Project in Nigeria. In: Bamgboṣe A. (Hg.) 1976, 113-134.
- Bamgboṣe A. (Hg.), Mother Tongue Education: The West African Experience. London, 1976.
- Bokamba E.G./Tlou J.S., The Consequences of the Language Policies of African States vis-a-vis Education. In: Kotey P.F.A./Der-Houssikan H. (Hg.) 1977, 35-53.
- Brann C.M.B., Some Linguistic Implications of the Constitution of the Federal Republic of Nigeria 1979. In: Africa, 35/1980, 1-16.
- Calvet L.-J., Linguistique et colonialisme. Petit traité de glottophagie. Paris, 1974.

- Cyffer N., Sprachplanung in Nigeria. In: Afrika Spectrum, 12/1977, 239-262.
- Fishman J.A., National Languages and Languages of Wider Communication in the Developing Nations. In: Dil S. (Hg.), Language in Sociocultural Change. Essays by J.A.Fishman. Stanford, 1972, 191-223. (=1969).
- Greenberg J.H., Urbanism, Migration and Language. In: Dil S. (Hg.), Language, Culture and Communication. Stanford, 1971, 198-211. (=1965).
- , Languages of Africa. Den Haag/Paris, 1966.
 - /Berry J. (Hg.), Linguistics in Sub-Saharan Africa. Den Haag/Paris, 1971.
- Hansford K./Bendor-Samuel J./Stanford R., Index of Nigerian Languages. Accar, 1976.
- Heine B., Vertical and Horizontal Communication in Africa. In: Afrika Spectrum, 12/1977, 231-238.
- , Sprache, Gesellschaft und Kommunikation in Afrika. München, 1979.
- Kotey P.F.A./Der-Houssikan H. (Hg.), Language and Linguistic Problems in Africa. Columbia, 1977.
- Kramer J., Deutsch und Italienisch in Südtirol. Heidelberg, 1981.
- Manshard W., Die Städte des tropischen Afrika. Berlin/Stuttgart, 1977.
- National Policy of Education (Federal Republic of Nigeria). Lagos, 1977.
- Obilade A., Pidgin English as a Medium of Instruction: The Nigerian Experience. In: Africana Marburgensia, 13,1/1980, 59-69.
- Rufai A., The Question of a National Language in Nigeria: Problems and Prospects. In: Kotey P.F.A./Der-Houssikan H. (Hg.) 1977, 68-83.
- Sow A.I. (Hg.), Langues et politiques de langues en Afrique noire: l'expérience de l'Unesco. Paris, 1977.
- Tadadjeu M., Cost-Benefit Analysis and Language Education Planning in Sub-Saharan Africa. In: Kotey P.F. Der-Houssikan H. (Hg.) 1977, 3-34.
- Ureland P.St. (Hg.), Standardsprache und Dialekte in mehrsprachigen Gebieten Europas. Tübingen, 1979.
- Westermann D./Bryan M.A., The Languages of West Africa. London, 1970.
- Williamson K., The Rivers Readers Project in Nigeria. In: Bamgbose A. (Hg.) 1976, 135-153.